



ANGST, TOD, MUT UND PERSPEKTIVEN

INTERVIEW MIT DEM PALLIATIVMEDIZINER
DR. HELMUT REICHARDT

Dr. Helmut Reichardt, Jahrgang 1954, ist in seinem Leben viel herumgekommen, alle paar Jahre von Kontinent zu Kontinent gereist, wie er sagt. Und auch in Deutschland durchlief er viele Stationen. Mit 18 ging er nach Chile und studierte Medizin, kehrte jedoch wegen der politischen Entwicklungen mit 26 nach Deutschland zurück. Er arbeitet als Lungenarzt, erweiterte das Spektrum um komplementäre Heilmethoden, bis er im Klinikum Lehnin landete. Das kleine Hospital dort wurde aus Kostenerwägungen geschlossen, und das eingespielte Team landete letztlich mit ihm als leitendem Arzt in einer neu geschaffenen Palliativstation in Brandenburg - an einem Tag im April. Dr. Reichardt sagt, es war an einem Gründonnerstag, an dem die christliche Welt der Fußwaschung Jesu gedenkt, und das habe für ihn eine tiefe Bedeutung gehabt, als Symbol für seine neue Tätigkeit: Dienst am Nächsten, auf dem Marienberg (der Ort heißt so, Anm. d. Red.), die letzte Station vor dem Sterben im Leben Jesu. „Ein schöner Tag, eine Palliativstation auf den Weg zu bringen.“ Als er die Clown*innen auf ihren Einsatz vorbereitet und ihnen wichtige Informationen zu den Patienten gibt, die ihnen helfen, auf die Menschen persönlicher zugehen zu können, ist spürbar, wie sehr ihm jeder einzelne Fall ans Herz geht. Vielen seiner Patienten sage er aufrichtig: „Jemanden wie Sie hatten wir hier noch nie!“, und das sei wirklich so empfunden. Besonders nachdenklich machen ihn auch die häufig erstaunlichen Fügungen und Verbindungen in den Schicksalen, wie sich zufällig Konstellationen ergeben, die an Vergangenes anzuknüpfen scheinen – Kreise in den Biografien, die sich auf scheinbar zufällige Art seltsam schließen oder zumindest schlüssig anmuten. Dr. Reichardt selbst ist ein beeindruckender Mann, mit großer Präsenz und warmherziger Ausstrahlung. Jemand, der mit wachem Geist und lebendigem Interesse seine Erfahrungen reflektiert und mit großer Offenheit auf Menschen zugeht. Eintragungen im Gästebuch dieses Hauses, das einem möglichst guten Sterben dienen soll, bezeugen die Dankbarkeit der Personen, welche als Angehörige und Betroffene diese Station durchliefen. Nach einem langen Arbeitstag stand er geduldig Rede und Antwort.

Haben Sie sich die Leitung dieser besonderen Station ausgesucht, und wenn ja, was waren ihre Motive? Was waren ihre Bedenken und Ängste?

DR. REICHARDT: Es war für mich selbstverständlich, dass ich mit dem Team hierherkomme. 7 Jahre hatten wir in Lehnin zusammengearbeitet, dann nahm man uns unser „Schiff“ weg (lacht). Und nach Sichtung der Angebote beschlossen wir dann gemeinsam, es hier zu versuchen.

Sie arbeiten an einem Ort, den viele Menschen fürchten: Konfrontation mit Tod, Tod zur vermeintlich totalen Unzeit, Leid, Krankheit. Woher nehmen Sie den Mut und die Kraft, das zu tun? Wie erleben Sie ihre Arbeit?

DR. REICHARDT: Auf jeden Fall als immer wieder überraschend. Durch die Tatsache, dass wir uns in der Palliativmedizin explizit um das seelische, emotionale, psychosoziale und existenziell spirituelle Wohl des Menschen kümmern ...sollen... – so steht es in den Richtlinien der deutschen Palliativmedizin – haben wir eine Einladung, uns so um Patienten zu kümmern, wie man eigentlich immer in der Medizin arbeiten möchte. Auf dieser „Spielwiese“ hier, können wir umsetzen, was wir uns wünschen würden, dass man es überall anwendet. Wir haben hier die Freiheit, die ganze Palette der Schulmedizin in Anspruch zu nehmen, können aber auch zusätzlich die gesamte Bandbreite der komplementärmedizinischen Anwendungen nutzen und entwickeln: Wickel, Auflagen, Kräutertees, Duftlampen, Aromatherapie, Massagen etc... Alles, was guttut.

Letzte Woche hatte ich eine junge Kollegin hier, neu, und sie sollte mir zur Seite stehen. Und es war wie verhext. Wir gingen über die Station, und drei Patienten waren so verzweifelt, dass sie sagten: „Herr Doktor, Sie können mir jetzt doch die Spritze geben...“ Eine dezidierte Aufforderung, schnell ein Ende zu machen. „Sie, Herr Doktor, können das doch machen!“ Ich bin



auf dem Ohr sehr hellhörig, weil wir in einer Gesellschaft leben, wo in den Medien Angst und Panik vor Krankheit und Tod geschürt werden, und darüber hinaus auch die Illusion des humanen Sterbens propagiert wird, wie es doch unsere Nachbarn in der Schweiz und Belgien ermöglichen – warum nicht auch wir? Diese Diskussion um aktive Sterbehilfe, assistierten Suizid, etc., sie ist sehr präsent in der Gesellschaft und wird umworben, denn es herrscht Angst vor erlebtem Leid. Da ist ein schneller Weg verführerisch. Es war mir beim Aufbau der Station hier bewusst: Die medizinische Hochschule Brandenburg liegt schräg gegenüber vom Mahnmal der Euthanasie-Opfer des NS-Regimes, wo 8000 Menschen mit Behinderungen liquidiert worden sind. Hier gibt es die große Klinik mit Hochleistungsmedizin, und doch wird hier eine Palliativstation als eine wichtige Aufgabe betrachtet und gewünscht. In unserem Team entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Haltung, die paradox klingt: „gesund sterben“. Wie kann man gesund diesen Schritt tun, gesund über die Schwelle gehen? Und wir sind der Auffassung, dass dieser Schritt auch „gesund begleitet“ werden kann. Mit Versöhnung, kurz vor dem Ende; manchmal mit Frieden schließen, Frieden auch mit allen Widrigkeiten. Das ist immer wieder bewegend, dass und wie das möglich ist. Es passieren immer wieder Dinge, die so noch nie passiert sind. Und das macht es auch für mich gerade so überaus attraktiv an meiner Arbeit, Zeuge von so etwas zu sein.

Welche Ängste kann die moderne Medizin, insbesondere die Palliativmedizin, uns Sterbenden, Todgeweihten etc. nehmen und welche nicht?

DR. REICHARDT: An diesem Montag, als diese drei Menschen sagten, dass sie nicht mehr leben wollen, haben wir darüber ein Gespräch geführt. Wie können wir für sie herausarbeiten, dass sie so nicht leben wollten? Dieses „so“ heißt was? Das kann vielschichtig sein. Ich kann Schmerzen, Übelkeit, die körperlichen Symptome nicht mehr aushalten. Da können

wir natürlich eine Menge machen. Ich kann auch jedem Patienten sagen: „Wir Palliativmediziner können jedem Patienten eine Narkose geben, notfalls können Sie schlafen.“ Da gehe ich aber nicht so weit, dass ich da wieder die Fantasie beflügele, dem Ganzen ein rasches Ende zu bereiten. Aber Methoden zuzusichern, sie zu benennen, Leid gegebenenfalls zu beenden, das ist wichtig, und da gibt es viele Möglichkeiten, medikamentöse und andere. Es gibt auch eine Vielfalt von technischen Möglichkeiten, Leid zu lindern in einer großen Klinik. Verstopfte Gallenwege, Luftröhren etc. aufzudehnen, abzustützen – das kann sehr hilfreich sein. Viele technische Möglichkeiten – aber nicht so sehr, um in diesen Fällen Leben zu verlängern, sondern um die verbleibende Lebensqualität zu verbessern.

Gibt es etwas, das Sie anderen Menschen gerne sagen würden, über Sterben, Leid und Tod, aus der Erfahrung ihrer täglichen Arbeitsrealität heraus?

DR. REICHARDT: Eine von den beiden Entwicklungen, die ich im letzten Jahr bei mir beobachte, ist im Umfeld der Begegnung mit Nahtod-Erlebnissen geschehen. Unterschiedliche Menschen erzählten mir von ihren Nahtod-Erlebnissen. Was ich kurioserweise früher, als ich ein sehr engagierter Arzt war, nie gehört habe – was wohl an meinen Ohren lag. Diese Nahtoderlebnisse, wo es übergeht in einen Bereich anderer Begegnungen, in ganz unterschiedlicher Art der Ausschmückung, versieht die Vorstellung „am Ende geht das Licht aus!“ mit einem großen Fragezeichen. Vielleicht geht auch ein anderes Licht an? Die Leute berichten mir, dass sie sich in einem Bereich befanden, in dem sie sich so geborgen gefühlt haben, wie nie zuvor. Das ist eine andere Perspektive, die natürlich schwer nachweisbar ist. Der Kalenderspruch von vor ein paar Tagen passt dazu:

„Das physikalische Weltbild hat nicht Unrecht in dem, was es behauptet, sondern in dem, was es verschweigt.“ (Carl Friedrich von Weizsäcker)

Es geht darum, dass wir mit dem, was wir wissen, nicht an ein Ende gelangt sind.

Vielen herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Nicola Hernádi vor Ort in der Palliativstation des städtischen Krankenhauses Brandenburg.